

Einblicke in Zürichs Bibliothekswesen und Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit¹

Yvonne Häfner

1. Einleitung

Mit Fug und Recht könnte man Zürich aus heutiger Sicht als eine Stadt der Bücher, eine Stadt mit einer ausgeprägten Lesekultur beschreiben. Der aus Basel gebürtige Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt (1818–1897) lobte in einem Brief im Jahre 1869 die ausgezeichnete Situation der Zürcher Bibliotheken, namentlich die damals in der Wasserkirche aufbewahrte Stadtbibliothek, »die durch die systematische[n] Ankäufe des alten Orelli« (gemeint ist Johann Caspar von Orelli, 1787–1849) so gut bestückt sei, dass er sich damals zu einer »Übersiedlung nach Zürich« entschlossen habe, obwohl man ihn durchaus in Basel hätte behalten wollen.² Zü-

¹ Vortrag gehalten am 1. Februar 2020 anlässlich des Orelli-Tages an der Universität Zürich. Ich danke meinem Vater Rudolf Dellsperger sowie Martin Germann sehr herzlich für das Korrekturlesen dieses Aufsatzes. Reinhard Bodenmann, Judith Steiniger und mein Mann Ralph Häfner haben mich während der Ausarbeitung mit zahlreichen hilfreichen Beiträgen großartig unterstützt. Ganz besonders danke ich Ulrich Eigler für die Einladung zum Orelli-Tag 2020.

² Jacob Burckhardt an Friedrich Salomon Vögelin, Basel 15. April 1869: »Aber meine Hülfe in Sachen der Bücher nehmen Sie ganz überflüssigerweise in Anspruch. Sie sind damit auf der Wasserkirche durch systematische Ankäufe des alten Orelli ungleich viel besser versehen als wir, und es war einst einer meiner Gründe der Übersiedlung

rich war die Stadt, in der im 18. Jahrhundert Salomon von Orelli (1740–1829),³ Gerichtsherr zu Baldingen (im heutigen Kanton Aargau) und ein Verwandter von Johann Caspar von Orelli, eine »unter allen Ständen in der Stadt grassierende Lesesucht«⁴ konstatierte – eine Feststellung, die angesichts der Tatsache, dass die Alphabetisierungsrate bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts sogar auf der Zürcher Landschaft angeblich auf 80 Prozent anstieg,⁵ kaum verwundert. Zürich war die Stadt, in der im 17. Jahrhundert Bücherausteilungen an besonders begabte und zugleich bedürftige Studierende stattfanden, was durch die im Jahr 1607 gegründete »Thomansche Stiftung« ermöglicht wurde.⁶ Zürich war die Stadt, in der im 16. Jahrhundert Ulrich Zwingli (1484–1531) optimistisch behaupten konnte, dass »jedes Bauernhaus [...] ein Schulhaus« sei, »wo man Neues und Altes Testament [...] lesen«⁷ könne.

nach Zürich, obschon man Anstalt machte, mich hier [d.h. in Basel] zu halten, dass ich für meine damaligen Arbeiten bei Ihnen viel größeres Material vorhanden wusste [...].« Vgl. Jacob *Burckhardt*, Briefe. Mit einer biographischen Einleitung. Mit 12 Abbildungen, hg. von Fritz Kaphan, Leipzig o. J. [1939] (Sammlung Dieterich 6), 306. Jacob Burckhardt war von 1855 bis 1858 ordentlicher Professor für Kunstgeschichte an dem neugegründeten Polytechnikum in Zürich. Burckhardt lebte bis zum Mai 1857 im Haus Steinwiesstraße 2, welches noch am Zeltweg lag und die alte Nummer 246 trug. Vgl. Jacob *Burckhardt*, Briefe. Vollständig und kritisch bearb. Ausgabe. Mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses hergestellt von Max Burckhardt, Basel 1995, 254 und 409.

³ Emanuel *Dejung*, Orelli, von (Orell, Orello, Orelli), in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz [HBSL] 5 (1929), 353 (Nr. 18).

⁴ Diethelm *Fretz*, Die Entstehung der Lesegesellschaft Wädenswil. Streiflichter auf die materielle und geistige Kultur des Zürichseegebietes im ausgehenden 18. Jahrhundert, Wädenswil 1939 (XI. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil), 48.

⁵ Hans-Ulrich *Grunder*, Alphabetisierung, in: Historisches Lexikon der Schweiz [HLS] 1 (2002), 241.

⁶ Bei der Stifterin handelte es sich um Agnes Thomann (1524–1607), die von Antistes Johann Jacob Breitingen (1575–1645) zur Stiftungsgründung ermuntert wurde. Vgl. David *von Moos*, Astronomisch-politisch-historisch- und kirchlicher Calender für Zürich, 3 Teile, Zürich: Johann Kaspar Ziegeler 1774, 1775, 1777, Zweyter Theil, 209f. Dies berichtet auch der einflussreiche theologische Schriftsteller und Prediger Johann Caspar Lavater (1741–1801) in seiner 1771 gedruckten »Lobrede auf Johann Jacob Breitingen«: Breitingen habe einer »reichen gottseligen Matrone den glücklichen Gedanken« dargeboten, »eine Stiftung für Bücher an die Studierenden Jünglinge anzulegen!« Vgl. Johann Caspar *Lavater*, Historische Lobrede auf Johann Jacob Breitingen: ehemaligen Vorsteher der Kirche zu Zürich, Zürich: David Bürgkli 1771 (VD18 11694262), 82.

⁷ Huldrych *Zwingli*, Wer Ursache zum Aufruhr gibt (1524), in: Huldrych Zwingli Schriften. Im Auftrag des Zwinglivereins, hg. von Thomas Brunnschweiler und Samuel Lutz, Zürich 1995, Bd. 1, 418f.

Zürich war die Stadt, in der im 14. Jahrhundert nicht nur die Mönche, sondern auch die Nonnen, namentlich die Dominikanerinnen im Frauenkloster Oetenbach, lesen und schreiben konnten.⁸ Und schließlich: Zürich war die Stadt, in der das Chorherrenstift am Grossmünster bereits im Jahre 1259 nachweislich über die ersten Bibliotheksstatuten verfügte.⁹ In Anbetracht so vieler kultureller Errungenschaften dürfte ein bibliotheksgeschichtlicher Rückblick ein reizvolles Unternehmen sein. Und dennoch: Das Reformationsjubiläum im Jahr 2019 hat es mehrmals gezeigt: Zürich war eine Stadt, in der Bücher nicht nur verehrt, gelesen und eifrig diskutiert, sondern mitunter auch vernichtet wurden. Zu Recht wurde in der Forschung die bis heute befremdliche Tatsache angesprochen, dass man sich in Zürich im Jahre 1525 um alles gekümmert habe, nur nicht um die Bücher.¹⁰

2. Die Auflösung der Kirchen- und Klosterbibliotheken (1524/1525)

Was ist geschehen? Die Fakten sind bekannt, dennoch seien die wichtigsten Stationen hier nochmals in Erinnerung gerufen.¹¹ Ul-

⁸ Jean-Pierre *Bodmer* / Martin *Germann*, Kantonsbibliothek Zürich 1835 – 1915. Zwischen Bibliothek des Chorherrenstifts Grossmünster und Zentralbibliothek, Zürich 1985 (Ausstellungskatalog der Zentralbibliothek Zürich), 17.

⁹ *Bodmer* / *Germann*, Kantonsbibliothek Zürich, 19; Jean-Pierre *Bodmer* / Urs *Leu*, Zentralbibliothek Zürich, in: Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz, Bd. 3: Kantone Uri bis Zürich, Register, hg. von der Zentralbibliothek Zürich, bearb. von Urs B. *Leu* / Hanspeter *Marti* / Jean-Luc *Rouiller*, Hildesheim / Zürich / New York 2011, 366.

¹⁰ Martin *Germann*, Zwischen Konfiskation, Zerstreuung und Zerstörung. Schicksale der Bücher und Bibliotheken in der Reformationszeit in Basel, Bern und Zürich, in: *Zwinglyana* 27 (2000), 63–77, hier 63.

¹¹ Zur Zürcher Reformation vgl. Caroline *Schnyder*, Reformation, Stuttgart 2008, 48–65 sowie Emidio *Campi*, Die Reformation in Zürich, in: Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch, hg. von Amy Nelson *Burnett* / Emidio *Campi*, Zürich 2019, 71–133 und die in diesen Publikationen aufgeführte weitere Literatur. – Einen detaillierten Überblick über die Chronologie der Ereignisse bietet die von Christine *Göttler* und Peter *Jezler* bearbeitete Zeittafel, abgedruckt in: Christine *Göttler* / Peter *Jezler*, Zeittafel, in: Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation, hg. Hans Dietrich *Altendorf* / Peter *Jezler*, Zürich 1984, 149–159. – Einschlägig zum Thema der Zürcher Büchervernichtung sind die folgenden Veröffentlichungen: *Germann*, Konfiskation, 63–77; *Ders.*, Die reformierte Stiftsbibliothek am Grossmünster Zürich im 16. Jahrhun-

rich Zwingli, der bereits 1518 als Leutpriester nach Zürich berufen worden war und ab 1519 am Grossmünster predigte, ist der Wegbereiter der Zürcher Reformation, zu deren Geschichte auch die Büchervernichtung von 1525 gehört. Bereits vor Zwinglis Amtsantritt hatte sich viel Zündstoff aufgrund politischer, kirchlicher und sozialer Missstände unter der Bevölkerung angesammelt. Der Nährboden für Zwinglis Reformbestrebungen war ausserordentlich günstig. Er fand rasch eine große Anhängerschaft, verkündete die zentralen evangelischen Grundsätze der Rechtfertigung des Menschen allein aus dem Glauben («sola fide») und der alleinigen Autorität der Heiligen Schrift in Glaubensdingen («sola scriptura») und schuf mit seinen reformatorischen Neuerungen die Voraussetzung für eine grundlegende Umgestaltung der Verhältnisse in Zürich – ein Vorgang, der freilich nicht ohne revolutionäre Entwicklungen von statten gehen konnte. Alsbald mehrten sich im Zürcher Gebiet die Zeichen der Unruhe. Was sich an Konflikten über längere Zeit angestaut hatte, entlud sich ab 1523 vereinzelt in bilderstürmerischen Aktionen.¹² Als der Rat der Stadt Zürich am 3. Dezember 1524 die Aufhebung der Klöster beschloss,¹³ geschah die Entfernung der Bilder und Kirchenschätze zwar nicht ungeordnet und gewaltsam, sondern unter Aufsicht und mit Bewilligung des Rats der Stadt Zürich. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich damals zahlreiche Kulturgüter, allen voran der

dert und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie. Rekonstruktion des Buchbestandes und seiner Herkunft und des Bibliotheksraumes. Mit Edition des Inventars von 1532/1551 von Conrad Pellikan, Wiesbaden 1994, 101–108; *Ders.*, Bibliotheken im reformierten Zürich: Vom Büchersturm (1525) zur Gründung der Stadtbibliothek (1629), in: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter, hg. von Herbert G. Göpfert / Peter Vodosek / Erdmann Weyrauch / Reinhard Wittmann, Wiesbaden 1985 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 11), 189–212; *Ders.*, Der Untergang der mittelalterlichen Bibliotheken, in: Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation, hg. von Hans-Dietrich Altendorf / Peter Jezler, Zürich 1984, 103–107; *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 25–33. – Zum Zürcher Bibliothekswesen vgl. auch Urs B. Leu, Bibliothek. Literaturversorgung in der frühneuzeitlichen Stadt Zürich, in: Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert, hg. von Hildegard Elisabeth Keller. Unter Mitarbeit von Andrea Kauer und Stefan Schöbi, Zürich 2006, 179 f.

¹² Erste reformatorische Bilderzerstörungen fanden in der Nacht vom 6./7. September 1523 in der Kirche St. Peter statt, in der »etlich tafelen, brief und ander gottsgezierden abgerissen« wurden. Vgl. *Göttler / Jezler*, Zeittafel, 153.

¹³ *Germann*, Stiftsbibliothek, 103.

mittelalterliche Buchbestand der Kirchen- und Klosterbibliotheken,¹⁴ in akuter Gefahr befanden. So kam es am 7. Oktober 1525 zur Zerstörung eines Großteils der liturgischen Bücher¹⁵ der Grossmünsterbibliothek – ein Ereignis, das durch verschiedene Berichte von Zeitgenossen so gut dokumentiert ist, dass man sich eine lebhaftere Vorstellung davon machen kann. Der Zürcher Chronist Gerold Edlibach (1454–1530), der die Ereignisse aus der Perspektive eines Altgläubigen schildert, nimmt in seinen Aufzeichnungen zur Reformation direkten Bezug auf die Büchervernichtung von 1525:

»Item in dissen tagen giengen die verordnneten über alle liberigen Zürich, in das Münster und über andre liberigen in den pfarkilchen und clöstren, und nammend daruß alle bücher, die sy fundent. Item die glernten, die sich der bücher verstündent, die meintend, das sy mit 10000 guldin nüt gmachtet werrend, dan sy mit güttem bermett und costen geschriben warend; derro was ein grosser huff, die alle verkouft, zurrissen und zurzertt wurden und keiñ gantz bleib, etc.«¹⁶

Während Gerold Edlibach in seinen Aufzeichnungen zum Untergang der Kirchen- und Klosterbibliotheken die Bücherzerstörung auf dem ganzen Stadtgebiet schildert, kommt Heinrich Bullinger

¹⁴ Zum ehemaligen Buchbestand der mittelalterlichen Kirchen- und Klosterbibliotheken der Stadt Zürich mit der dazugehörigen Übersicht auf Jos Murers Vogelschauplan von 1576 vgl. *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 20.

¹⁵ Germanns Untersuchungen haben gezeigt, dass es bei den Buchzerstörungen in erster Linie um die Beseitigung der liturgischen Handschriften ging, um die Rückkehr zur Messfeier und zum liturgischen Chorgesang für immer zu verhindern. In diesem Zusammenhang weist er auch darauf hin, dass viele Werke der von Zwingli abgelehnten Schriftsteller die Buchzerstörung erstaunlicherweise überstanden haben. Vgl. *Germann*, Stiftsbibliothek, 106f.

¹⁶ Gerold *Edlibach*, Aufzeichnungen über die zürcherische Kirchenreform, in: Zürich Zentralbibliothek [ZB], Ms. L 104, 571; vgl. die Edition von Peter *Jezler*, »Da beschachend vil grosser endrungen«. Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520–1526, in: *Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation*, hg. von Hans-Dietrich Altendorf / Peter Jezler, Zürich 1984, 65 sowie die neuhochdeutsche Übersetzung von: Anna Maria *Stützle-Dobrowolska*, Was uns Makulatureinbände über die Bücherschätze des vorreformatorischen Grossmünsterstifts überliefern, in: *Zürcher Taschenbuch 134* (2014, Neue Folge), Zürich 2013, 59: »Zu dieser Zeit durchsuchten die Verordneten alle Bibliotheken von Zürich: im Fraumünster, Grossmünster und alle Pfarrkirchen und Klöstern. Sie entfernten alle Bücher, die sie dort fanden. Die Gebildeten, die etwas von Büchern verstanden, meinten, dass deren Wert über 10000 Gulden betragen habe, da sie auf Pergament kostbar geschrieben waren. Es kam ein grosser Haufen Bücher zusammen, die alle verkauft, zerrissen und auseinandergezertt wurden, sodass keines davon ganz blieb.«

(1504–1575), der spätere Antistes und Reformator der Zürcher Kirche sowie Nachfolger Zwinglis, in seiner »Tigurinerchronik« aus dem Jahr 1573/1574 sachbezogen auf den Untergang der mittelalterlichen Stiftsbibliothek am Grossmünster zu sprechen:

»Und am 7. tag octobris liessend die zwen obvermeldten herren/ [Rudolf Binder und Stephan Zeller] ouch alle chor und gesang bücher/ klein und groß/ die zû schryben ein groß gällt kostet hattend/ in die groß sacraсты tragen. Deren gar vil gesin/ und meerteysl permentin. Vast wenig deren noch bewaret funden in der sacraсты. Merteysl gerissen und zergendt/ alls unnütz. Es ward ouch die libery ersücht und wenig (was man vermeint güt sin) behallten/ das ander alles/ alß sophistry [/] scholastery/ fabel bücher etc. hinab under das Hålmhuß getragen/ zerrissen und den kråmeren/ apot-eckern/ zû bulverhüßlinen/ den büchbindern ynzûbinden und den schülern/ und wer kouffen wolt/ umb ein spott verkoufft.«¹⁷

Die Schilderungen von Gerold Edlibach und Heinrich Bullinger bringen unmissverständlich zum Ausdruck, dass bei dem »großen Auskehren von 1525«¹⁸ massenhaft Bücher verloren gingen: Heutige Hochrechnungen lassen auf rund 1000 Codices schließen.¹⁹ Tatsache ist, dass die Büchervernichtung auf obrigkeitlichen Befehl und mit Hilfe einer Zensurkommission stattfand, zu der neben Zwingli auch Leo Jud (1482–1542), Leutpriester an St. Peter, sowie Heinrich Brennwald (1478–1551), Propst in Embrach, gehörte.²⁰ Nur in einigen wenigen Glücksfällen konnten Bücher gerettet

¹⁷ Heinrich *Bullinger*, Von den Tigurineren, Handschrift (Autograph) 1574, in: Zürich ZB, Ms. Car. C 44, 818f. Zitat nach der Edition von Hans Ulrich Bächtold, in: Heinrich Bullinger, Werke. Abt. 4: Historische Schriften, Bd. 1.2: Tigurinerchronik, hg. von Hans Ulrich Bächtold, Zürich 2018 (Heinrich Bullinger Werke [HBW]), 1242f. sowie die neuhochdeutsche Teilübersetzung des Zitats von *Stützle-Dobrowolska*, Makulatureinbände, 62: »Auch die Bibliothek wurde durchsucht und daraus nur weniges behalten, was man eben noch für gut befand. Alle übrigen Bücher, wie philosophische und scholastische Werke, aber auch Legenden und profane Literatur, wurden zum Helmhaus hinunter (zum Marktplatz) getragen und auseinandergerissen. Man verkaufte (das, was von den Büchern übrig blieb) den Krämeren und Apothekern als Verpackungsmaterial (Pulvertüten), den Buchbindern als Einbandmaterial und den Studenten (als Makulatur), und jeder, der (Pergament) kaufen wollte, erhielt es zu einem Spottpreis.«

¹⁸ *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 25.

¹⁹ Die Hochrechnung basiert auf einer Mitteilung von Urs B. Leu, Leiter der Abteilung Alte Drucke in der Zentralbibliothek Zürich. Vgl. *Stützle-Dobrowolska*, Makulatureinbände, 64 und Anm. 16.

²⁰ Vgl. den Augenzeugenbericht des damaligen Stiftsschreibers Johannes Widmer: »uff den sibenden tag octobris hant miner herren deputaten die großen und kleinen

werden: Als die heute am besten dokumentierbare mittelalterliche geistliche Zürcher Bibliothek außerhalb des Grossmünsters gilt die Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Martin auf dem Zürichberg, da hier die ordenstreuen Chorherren bis zu ihrem Tod im Kloster bleiben durften und so die Bücher einigermaßen geschützt waren. Aus dem ehemals als beliebten Wallfahrtsort bekannten Kloster sind neben mehreren mittelalterlichen Handschriften auch viele Drucke, darunter 86 Inkunabel- und Frühdruckbände erhalten geblieben, die 1554 in die Stiftsbibliothek am Grossmünster übernommen wurden und heute ein Teilbestand der Zentralbibliothek Zürich bilden.²¹

3. Die Neugründung der Stiftsbibliothek unter Conrad Pellikan

Es lässt sich heute nicht mehr ermitteln, ob die in der mittelalterlichen Stiftsbibliothek verbliebenen Bücher bis zu Zwinglis Tod am 11. Oktober 1531 in der Schlacht von Kappel am Albis noch weiter benutzt worden sind. Immerhin liegt die Vermutung nahe, dass mit der von Zwingli im Jahre 1525 neu gegründeten Hohen Schule, dem sogenannten »Carolinum«, ein gewisser Bedarf an Büchern vorhanden gewesen sein muss.²² Schließlich wurde die 1525 eröffnete, auch als »Prophezei« bezeichnete reformierte Theologenschule zum erfolgreichen Vorbild für weitere protestantische Schulgründungen etwa in Bern (1528), Lausanne (1537) und Genf (1559).²³ Als der Fortbestand des Carolinums nach der Katastrophe von Kappel (1531) zwischenzeitlich gefährdet war, setzte sich

permentinen chorgsangbücher uß der libery und großen sacrastry tragen uß eigenem gwalt, wie wol ich sy bat, die do ze lassen; deßglichen den merteil anderer büchern groß und klein, die denn M. Ulrich, lew und propst von Embrach inen hant anzeigt als unnütz.« Zitat nach *Germann*, Untergang, 104.

²¹ Christian *Scheidegger*, Einleitung, in: Inkunabelkatalog der Zentralbibliothek Zürich, hg. von Christian Scheidegger unter Mitarbeit von Belinda Tammaro, Bd. 1: A–J, Baden-Baden 2008 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana CCXX), 13–15; *Germann*, Stiftsbibliothek, 108 und 160f.; *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 33.

²² *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 35; *Germann*, Stiftsbibliothek, 109.

²³ Ulrich *Im Hof*, Die reformierten Hohen Schulen und ihre schweizerischen Stadtstaaten, in: Stadt und Universität im Mittelalter und in der früheren Neuzeit, hg. von Erich Maschke / Jürgen Sydow, Sigmaringen 1977, 57.

kein geringerer als Heinrich Bullinger für die Erhaltenswürdigkeit des Stifts ein.²⁴ Im Verbund mit Conrad Pellikan (1478–1556), dem hochgelehrten Elsässer Humanisten, der von Zwingli bereits 1525 aufgrund seiner meisterhaften Hebräischkenntnisse ins reformierte Zürich berufen worden war, gelang Bullinger eine Neugründung der Stiftsbibliothek. Um die Literaturversorgung für Professoren und Studenten auf eine einigermaßen solide Grundlage zu stellen, wurde Pellikan, der ab 1532 als Bibliothekar der neuen Stiftsbibliothek tätig war, die Aufgabe übertragen, aus den übriggebliebenen Büchern der mittelalterlichen Bibliotheken (ungefähr 200 Bände)²⁵ und der für teure 200 Pfund angekauften Bibliothek Zwinglis mit über 200 Titeln²⁶ eine Studienbibliothek zu bilden, die sich wie die spätmittelalterliche Bibliothek im ersten Stockwerk über dem Kreuzgang des Großmünsters befand.²⁷

Im Laufe der Zeit wurde die Stiftsbibliothek durch Geschenke und Vermächtnisse von Geistlichen oder Druckern und Verlegern, mit denen Pellikan zusammenarbeitete, erweitert. Der historische Buchbestand, der von Martin Germann minuziös rekonstruiert wurde, umfasste Handschriften der Karolingerzeit mit Kirchenvätertexten und frühen naturwissenschaftlichen Schriften ebenso wie hochmittelalterliche Bibelhandschriften sowie zahlreiche Inkunabeln und Frühdrucke. Eine besonders hohe Anzahl von Frühdrucken und Inkunabeln stammte aus den Privatbibliotheken bedeutender Chorherren des 15. Jahrhunderts, namentlich Johannes Mantz (1460–1518), Petrus Numagen (1450–1515) und Johannes Steiner (gest. 1519), deren Büchersammlungen nach ihrem Tod in

²⁴ *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 35.

²⁵ *Germann*, Stiftsbibliothek, 196.

²⁶ *Leu*, Bibliothek, 179. Ulrich Zwinglis Privatbibliothek wurde im Hinblick auf das Zürcher Reformationsjahr 2019 rekonstruiert: Urs B. *Leu* / Sandra *Weidmann*, *Huldrych Zwingli's private library*, Leiden 2019 (*Studies in medieval and Reformation traditions* 215). – Pellikan berichtete am Gründonnerstag 1532 in einem Brief an Oswald Myconius, dass er damit beschäftigt sei, die Bücher aus Zwinglis Besitz von dessen Amtswohnung in das Stiftsgebäude hinüber zu tragen. Der Brief von Conrad Pellikan an Oswald Myconius vom 28. März 1532 ist als Regest abgedruckt in: *Oswald Myconius*, Briefwechsel (1515–1552). Regesten bearb. von Rainer Henrich, Bd. 1: Briefe 1515 bis 1541, Zürich 2017, 199, Nr. 135.

²⁷ *Germann*, Stiftsbibliothek, 9 und 108–111; vgl. dazu die Ansicht des Bibliotheksflügels über dem Kreuzgang auf einem Stich von Heinrich Zollinger nach einer Zeichnung von Franz Schmid um 1845, abgedruckt in: *Germann*, Stiftsbibliothek, 113.

die Stiftsbibliothek gelangt sind.²⁸ Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die bibliophile Sammeltätigkeit des früheren Minoritenpriesters und Fraumünsterchorherrn Enoch Metzger (gest. 1535): Dieser bekannte sich auf der Zweiten Zürcher Disputation von 1523 zum reformatorischen Glauben, sammelte vermutlich im Barfüsserkloster, wo die Mönche der drei Bettelordensklöster nach der Klostersaufhebung Zuflucht fanden, die Bücher aus den aufgelösten Bibliotheken und vermachte sie nach seinem Tod im Jahr 1535 der reformierten Stiftsbibliothek am Grossmünster. Dort wurde sie von Conrad Pellikan 1537 im Bücherkatalog verzeichnet.²⁹ Des Weiteren befanden sich in der Stiftsbibliothek unter anderem Bücherlegat von Johannes Murer (gest. 1547), Kaplan am Grossmünster und begabter Buchbinder,³⁰ Pellikans eigene, der Bibliothek vermachten Bände,³¹ sowie Bücher, die der Zürcher Drucker Christoph Froschauer (um 1490–1564) der Bibliothek geschenkt hatte,³² und schließlich auch Bücher, die der prominente Gelehrte Johannes Fries (1505–1565) aus seiner Privatbibliothek der Stiftsbibliothek verkaufte.³³

Während Pellikans Amtszeit von 1532 bis etwa 1551 wuchs der Bibliotheksbestand bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts kontinuierlich von 473 auf etwa 771 Nummern an.³⁴ Pellikan betreute dabei

²⁸ *Germann*, Stiftsbibliothek, 137f. und 164–166; *Bodmer / Leu*, Zentralbibliothek Zürich, 366.

²⁹ Zu Enoch Metzger vgl. Heinrich Bullinger Briefwechsel [HBBW], Bd. 3: Briefe des Jahres 1533, bearbeitet von Endre Zsindely und Matthias Senn, Zürich 1983, 123; *Germann*, Stiftsbibliothek, 153f., 280–284; *Germann*, Konfiskation, 68.

³⁰ *Germann*, Stiftsbibliothek, 165 und 284–287.

³¹ *Germann*, Stiftsbibliothek, 293–295.

³² *Germann*, Stiftsbibliothek, 295–302.

³³ *Germann*, Stiftsbibliothek, 302–305. Aus einem Brief von Bullinger an Ambrosius Blarer vom 30. November 1546 geht hervor, dass verschiedene Bücher aus der Bibliothek des Johannes Fries ursprünglich aus der Büchersammlung von Bullingers Freund Werner Steiner (1492–1542) stammten. Vgl. HBBW, Bd. 18: Briefe von Oktober bis Dezember 1546, bearbeitet von Reinhard Bodenmann, Alexandra Kess und Judith Steinger, Zürich 2017, 43, 341f. und Anm. 8. Zur Büchersammlung des Johannes Fries vgl. auch Urs B. *Leu*, Die Privatbibliothek von Johannes Fries (1505–1565), in: *Strenarum lanx*. Beiträge zur Philologie und Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Festgabe für Peter Stotz zum 40-jährigen Jubiläum des Mittellateinischen Seminars der Universität Zürich, hg. von Martin H. Graf / Christian Moser, Zug 2003, 311–329.

³⁴ *Leu*, *Bibliothek*, 179. Eine geringfügig niedrigere Zahl nennen *Bodmer / Germann*, *Kantonsbibliothek*, 35.

nicht nur die Stiftsbibliothek, sondern erschloss sie durch einen vierfachen Katalog – in vielerlei Hinsicht gewiss eine Pionierarbeit, obwohl Pellikan im 16. Jahrhundert sicherlich nicht der erste und einzige war, der eine zukunftsweisende Bibliothekerschließung durchführte, die sich nicht mehr an der mittelalterlichen Aufstellungssystematik orientierte.³⁵

Fragt man nach den zahlenmäßig am besten vertretenen Verfassern und meistvorhandenen Werken in der Stiftsbibliothek, so stehen Martin Luther mit 93 Exemplaren, gefolgt von der Bibel mit 49 Exemplaren, Erasmus von Rotterdam mit 46 Exemplaren und Ulrich Zwingli mit 36 Exemplaren an der Ranglistenspitze.³⁶ Die Bestseller-Autoren des Mittelalters hingegen, namentlich Thomas von Kempen (1380–1471) und Jacobus de Voragine (1228/1229–1298), waren mit ihren Erfolgswerken kaum präsent: Sowohl die »Imitatio Christi« als auch die »Legenda aurea« waren in der Stiftsbibliothek mit je nur einem Exemplar vertreten.³⁷ Ein Buch lag Conrad Pellikan offenbar ganz besonders am Herzen: So notierte Pellikan in seinem Katalog neben den Titel einer karolingischen Bibel, die um 825 im Skriptorium von Tours entstanden war: »Cuius vastator anathema sit«, was soviel bedeutete wie: »Verflucht sei derjenige, der sie schänden würde.«³⁸

³⁵ Conrad Pellikan, *Inventarium & elenchus librorum Bibliothecae Collegij Maioris Ecclesiae Tygurinae*, Zürich ZB, Ms. Car. XII 4. – Pellikans Katalog enthielt ein Inventar mit der Nummernfolge der Bücher im Regal, ein Autoren- und Titelregister, einen systematischen Teil, der die Bücher nach Wissenschaften und Sachgebieten in 21 Gruppen unterteilte sowie einen Schlagwortkatalog. Vgl. *Germann*, Stiftsbibliothek, 13–95. – Wegweisend auf dem Gebiet der Bibliothekerschließung war der Augsburger Stadtschreiber Konrad Peutinger (1465–1547). Vgl. Hans-Jörg Künast, *Konrad Peutingers Bibliothek. Wissensordnung und Formen des Bucherwerbs*, in: Konrad Peutinger. Ein Universalgelehrter zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit: Bestandaufnahme und Perspektiven, hg. von Rolf Kießling / Gernot Michael Müller, Berlin / Boston 2018, 87. – Durchaus möglich ist, dass sich Pellikan im Hinblick auf die Einrichtung der Stiftsbibliothek von Heinrich Bullingers Vorstellungen über Studierzimmer und Bibliothek hat anregen lassen, die letzterer in seinem Lehrbrief »Studiorum ratio« aus dem Jahr 1528 detailliert niedergeschrieben hat. Vgl. die lateinisch/deutsche Ausgabe von Peter Stotz, in: Heinrich Bullinger, *Studiorum ratio* – Studienanleitung, Bd. 1: Text und Übersetzung (darin Seite 136/138 der lateinische, Seite 137/139 der deutsche Text); Bd. 2: Einleitung, Kommentar, Register, Zürich 1987 (HBW, Sonderband) sowie *Germann*, Stiftsbibliothek, 108–111.

³⁶ Vgl. dazu die Übersicht bei *Germann*, Stiftsbibliothek, 172.

³⁷ *Germann*, Stiftsbibliothek, 173.

³⁸ *Pellikan*, *Inventarium*, 94. Vgl. *Germann*, *Bibliotheken*, 194. – Die karolingische

Es besteht kein Zweifel daran, dass Conrad Pellikan die Bibliotheksbenutzung strikte überwachte und reglementierte: Denn obwohl die Bibliothek von den Zeitgenossen gelegentlich »Bibliotheca Publica«, »öffentliche Bibliothek«, genannt wurde, war sie eine den Chorherren, Lehrern und Studenten des Stifts vorbehalten Einrichtung, zu der man nur Zutritt hatte, wenn man zum exklusiven Kreis der Schlüsselhaber gehörte oder die Erlaubnis bekam, in Anwesenheit eines Schlüsselträgers die Bibliothek zu betreten. Zugelassene Bibliotheksbenutzer durften nur mit Wissen des Bibliothekars und gegen Quittung Bücher aus der Bibliothek entleihen, wobei die Regel galt, die Bücher zur allgemeinen Revision am Karlstag (28. Januar) und am Felix- und Regula-Tag (11. September) an ihren Platz zurückzustellen.³⁹ Für Antistes Heinrich Bullinger wurde das gestrenge Bibliotheksreglement freilich ein wenig gelockert, da er nachweislich Zwinglis eigenhändige Abschrift der Paulus-Briefe in griechischer Sprache aus dem Jahre 1517 als Dauerausleihe bei sich zu Hause hatte und den Band auch nicht zur Bücherrevision zurückbrachte, sondern ihn im Gegenteil sogar noch an seinen Schüler und Zwinglis Schwiegersohn Rudolf Gwalther (1519–1586) weiterlieh.⁴⁰

4. Der Zürcher Polyhistor Conrad Gessner und seine »Bibliotheca universalis«

Die Stiftsbibliothek erhielt ihre weltgeschichtliche Bedeutung nicht durch ihren Bücherbestand, der sich im Laufe der Jahrhunderte durch Ankäufe, Legate oder Geschenke ohnehin nur langsam vermehrte.⁴¹ Ihre bleibende Gültigkeit erhielt sie jedoch als Ausgangs-

Bibel aus Tours wird in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur Ms. Car. C 1 aufbewahrt und wurde von Martin Germann im Hinblick auf ihre Maßverhältnisse genauer untersucht: Martin *Germann*, Sankt Martin in Tours und eine seiner monumentalen Bibeln des 9. Jahrhunderts: Wie haben die Hersteller deren harmonische Proportionen bestimmt? Untersucht am Pandekt Ms. Car. C 1 der Zentralbibliothek Zürich, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 110 (2010), 7–20.

³⁹ *Germann*, Stiftsbibliothek, 202–205. Seit 1588 war es nurmehr den »Herren Geistlichen« gestattet, Bücher zu entleihen. Vgl. *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 56.

⁴⁰ *Germann*, Stiftsbibliothek, 205f.

⁴¹ Vgl. unten S. 149.

punkt oder vielleicht Nährboden desjenigen Mannes, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts mit unvergleichlichem bibliothekarischen Unternehmungsgeist in die Öffentlichkeit trat: Conrad Gessner (1516–1565), Sohn eines Kürschners, bettelarm von Haus aus und auch im späteren Verlauf seines Lebens nicht viel reicher, hatte nach vor allem medizinischen Studien in Bourges, Paris, Montpellier und Basel bei seinem Lehrer und Mentor Conrad Pellikan das bibliothekarische Handwerk erlernt und als knapp 30-jähriger Mann in vier Jahren unermüdlicher Tätigkeit (und in genauer Kenntnis der Stiftsbibliothek und deren Katalog) ein Verzeichnis aller handschriftlichen und gedruckten Bücher vorgelegt, die in hebräischer, griechischer oder lateinischer Sprache abgefasst worden waren. Das Werk trug den Titel »Bibliotheca universalis« und wurde 1545 veröffentlicht.⁴² Gessner war zwar nicht der erste, der ein alphabetisch geordnetes Schrifttumsverzeichnis verfasste – Refe-

⁴² Conrad Gessner, *Bibliotheca universalis, seu catalogus omnium scriptorum locupletissimus in tribus linguis, Latina, Graeca & Hebraica: extantium & non extantium, veterum & recentiorum in hunc usque diem [...] publicatorum & in bibliothecis latentium [...]*, Zürich: Christoph Froschauer 1545 (VD 16 G 1698). – Zu Conrad Gessner und dessen »Bibliotheca universalis« vgl. Alfredo Serrai, Conrad Gesner, in: *Storia della Bibliographia II. Le Enciclopedie rinascimentali (II) Bibliografi universali*. A cura di Maria Cochetti, hg. von dems., Roma 1991, 209–464; Helmut Zedelmaier, *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung und des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 1992 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte Heft 33); *Ders.*, *Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert)*, in: *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*, hg. von Ursula Rautenberg, Berlin / New York 2010, 503–533; *Ders.*, *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung*, Tübingen 2015 (*Historische Wissensforschung* 3), 17–43; *Ders.*, *Suchen und finden vor google*, in: *For the Sake of Learning. Essays in Honor of Anthony Grafton*, Bd. 1, hg. von Ann Blair / Anja-Silvia Goeing, Leiden / Boston 2016 (*Scientific and Learned Cultures and Their Institutions* 18/1), 423–440; *Germann*, *Stiftsbibliothek*, 89–95; *Bodmer / Germann*, *Kantonsbibliothek*, 47f.; Urs B. Leu, *Bibliotheca universalis*, in: *Conrad Gessner (1516–2016). Facetten eines Universums*, hg. von Urs B. Leu / Mylène Ruoss, Zürich 2016, 53–60; *Ders.*, *Konrad Gessner, HLS* 5 (2006), 352f.; Dirk Werle, *Die Bibliothek als Gattung. Das Phänomen frühneuzeitlicher »Bibliothecae« am Beispiel von Johann Jakob Fries und Paul Bolduan*, in: *Wissenspeicher der Frühen Neuzeit. Formen und Funktionen*, hg. von Frank Grunert / Anette Syndikus, Tübingen 2001 (*Frühe Neuzeit* 64), 141f.; Uta Goerlitz, *Minerva und das iudicum incorruptum. Wissensspeicherung und Wissenserschließung in Bibliothek und Literarischem Nachlass des Konrad Peutinger (1465–1547)*, in: *Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens*, hg. von Martin Schierbaum, Berlin 2009 (*Pluralisierung & Autorität* 18), 127f.

renzwerke in alphabetischer Anordnung waren seit der Antike bekannt.⁴³ Seine bahnbrechende Leistung bestand jedoch darin, dass er sich in einer Zeit, die rund hundert Jahre nach der Erfindung des Buchdrucks ein bisher ungeahntes Wissenswachstum zu verarbeiten hatte, mit humanistischer Gelehrsamkeit der Herausforderung stellte, die »Bibliothek als Institution der Wissenssicherung«⁴⁴ in den Blick zu nehmen und entsprechende Strategien zu entwickeln. Denn Gessner wusste – wie aus seiner Widmungsvorrede zur »Bibliotheca universalis« hervorgeht – ganz genau, welchen Gefahren die Bücher (und damit das Wissen) in Vergangenheit und Gegenwart etwa durch Krieg, Feuersbrunst, Nachlässigkeit, Barbarei und Unverstand ausgesetzt waren, und er ließ es sich nicht nehmen, mit Nachdruck auf einen möglichen Verlust der Zivilisation hinzuweisen:

»Wenn also derart viele und wertvolle Bücher aus allen Gebieten der Philosophie allmählich verloren gegangen sind, (...) steht es wahrhaftig allen guten Männern, denen die Republik der Gelehrten am Herzen liegt, wohl an, mit größter Anstrengung danach zu trachten, daß wenigstens jene wenigen ausgezeichneten Bücher, die allein uns jetzt noch übrig sind und, wie es scheint, mit Gottes Hilfe über die vielen Jahrhunderte bewahrt wurden, unversehrt erhalten bleiben und nicht durch unsere Nachlässigkeit zugrunde gehen. Wenn dies nämlich geschieht und unsere Nachkommen (was Gott verhüten möge) jene hervorragenden Instrumente der Wissenschaften, Künste und jeder Art von Gelehrsamkeit verlieren, werden sie sich meiner Ansicht nach kaum noch von den übrigen Lebewesen unterscheiden. So geht es nämlich heute jenen Völkern, welche die weit von uns entfernten, neulich erst entdeckten Länder oder Inseln bewohnen.«⁴⁵

⁴³ Werle, *Bibliothek als Gattung*, 141, Anm. 6.

⁴⁴ Zedelmaier, *Buch und Wissen*, 520.

⁴⁵ Übersetzung aus: Zedelmaier, *Bibliotheca universalis*, 10f. Zum lateinischen Originalzitat vgl. Gessner, *Bibliotheca universalis*, Fol. 2vf.: »Quandoquidem igitur tot & tam pretiosi in omni philosophia libri paulatim amissi sunt [...]: omnes profecto bonos viros, quibuscunque respub. literaria cordi est, summa contentione anniti decet, ut pauci etiam illi optimi libri, soli adhuc nobis superstites, & divinitus ut videtur per multa saecula conservati, incolumnes custodiantur, neque per incuriam nostram pessum eant. Quod quidem si accideret, & posteris nostri (quod Deus avertat) praeclaris illis disciplinarum, artium, & omnis doctrinae instrumentis privarentur, parum opinor discriminis a caeteris animantibus habituri forent: quales hodieque sunt illae gentes, quae remotissimas a nobis terras aut insulas nuper inventas habitant.« Abkürzungen und Ligaturen wurden hier und in allen nachfolgenden Zitaten stillschweigend modernisiert.

In der »Bibliotheca universalis« verzeichnete Gessner annähernd 3000 Autoren mit rund 10000 Werken und legte damit die umfangreichste Bibliographie des 16. Jahrhunderts vor.⁴⁶ Das Werk enthielt zu den einzelnen Verfassern auch »Nachrichten über deren Leben und Werke, Angaben zu Editionen und Handschriften, aber auch Inhaltsreferate, Kapitelüberschriften, Auszüge (besonders von Vorworten und Beurteilungen«.⁴⁷ Innovativ und auch in der Wahrnehmung der Zeitgenossen wegweisend war die Tatsache, dass es Gessner dabei nicht um die Repräsentation von Wissen in einer systematischen Ordnung ging. Im Mittelpunkt des Interesses stand vielmehr – wie Helmut Zedelmaier dies mit heutigen Begriffen umschrieben hat – ein »neues Metadaten­system, ein Suchinstrument«,⁴⁸ mittels dessen der gelehrte Leser sich selbstständig informieren konnte. Dies verdeutlicht Gessners nur drei Jahre später, im Jahre 1548 veröffentlichten Sachregister zu seiner »Bibliotheca universalis«, das den Titel »Pandectae«, das heißt »Allumfassendes« trägt.⁴⁹ Anders als der erste alphabetisch nach Autorennamen angelegte, biobibliographische erste Band, versucht Gessner in diesem zweiten Band auf der Grundlage zeitgenössischer Verfahren zur Verarbeitung von Lektüre die in den Texten versammelten Daten topisch zu erschließen.⁵⁰ Daraus ergab sich ein komplexes Verweissystem, das einerseits Orientierung in einem durch die aufblühende Buchproduktion immer unüberschaubareren Bestand schriftlich tradierten Wissens bieten sollte. Gessner verstand seine »Bibliotheca universalis« zugleich als Anleitung zum Aufbau realer Bibliotheken.⁵¹ Dass diese Intention tatsächlich auch umgesetzt werden konnte, lässt sich aufgrund des Briefwechsels Heinrich Bullingers belegen: So bat der Straßburger Reformator Martin Bucer (1491–1551) bereits im Jahr 1544 – ein Jahr vor dem Erscheinen von Gessners Werk – in einem Brief an Heinrich Bullinger um die bereits gedruckten ersten Bögen der »Bibliotheca universalis«, da Pfalzgraf Ottheinrich I. (1502–1559) eine Bibliothek errichten wol-

⁴⁶ Zedelmaier, *Werkstätten*, 22.

⁴⁷ Zedelmaier, *Bibliotheca universalis*, 18f.

⁴⁸ Zedelmaier, *Suchen und finden*, 426.

⁴⁹ Gessner, *Pandectarum sive partitionum universalium [...] libri XXI*, Zürich: Christoph Froschauer 1548 (VD 16 G 169).

⁵⁰ Goerlitz, *Minerva* und das *iudicium incorruptum*, 128.

⁵¹ Goerlitz, *Minerva* und das *iudicium incorruptum*, 128.

le.⁵² Der ausgedehnte Briefwechsel Heinrich Bullingers war für Conrad Gessners »Bibliotheca universalis« jedoch auch in ganz anderer Hinsicht von zentraler Bedeutung. Denn das Material für die »Bibliotheca universalis«, so schreibt Gessner in der Einleitung zu seinem weltberühmten Werk, habe er von überall her zusammengetragen, nämlich »aus Katalogen von Druckern [...], aus Verzeichnissen von Bibliotheken selbst, öffentlichen wie privaten«, die er »in ganz Deutschland und Italien sorgfältig eingesehen habe, aus Briefen von Freunden, aus Berichten von Gelehrten und schließlich aus Schriftstellerkatalogen«⁵³. Der eben zitierte Hinweis darauf, dass Gessner das Material für seine »Bibliotheca universalis« nicht nur durch Autopsie in verschiedenen Bibliotheken,⁵⁴ sondern auch aus »Briefen von Freunden, aus Berichten von Gelehrten« erhalten habe, deutet darauf hin, dass Heinrich Bullinger hier als wichtiger Vermittler im Hintergrund stand. Denn Bullinger hat uns mit seinem weitreichenden Korrespondentennetzwerk – erhalten geblieben sind rund 12000 Briefe – den umfangreichsten Briefwechsel des 16. Jahrhunderts hinterlassen und damit ein Nachrichtensystem geschaffen, das nicht nur für die politischen und sozialen, sondern auch für die gelehrt-religiösen Diskurse der Zeit eine einzigartige Quelle darstellt.⁵⁵ Dass Conrad Gessner nicht nur wegen

⁵² Vgl. Martin *Bucer* an [Bullinger], Straßburg, 31. Oktober 1544, in: Heinrich Bullinger, Abt. 2: Briefwechsel [HBBW], Bd. 14, bearb. von Reinhard Bodenmann, Rainier Henrich, Alexandra Kess, Judith Steiniger, Zürich 2011, Brief Nr. 2028, hier 506, Anm. 38. Am 8. November 1544 wiederholte Bucer diese Bitte: vgl. Martin *Bucer* an [Bullinger], Straßburg, 8. November 1544, in: HBBW 14, Brief Nr. 2031, hier 516, Anm. 111. In einem Brief vom 13. Dezember 1544 bedankte sich Bucer dafür, dass Bullinger sich um ein Exemplar der »Bibliotheca universalis« bemüht: vgl. Martin *Bucer* an [Bullinger], Straßburg, 13. Dezember 1544, in: HBBW 14, Brief Nr. 2049, hier 587. Vgl. dazu auch *Zedelmaier*, *Bibliotheca universalis*, 21.

⁵³ *Gessner*, *Bibliotheca universalis*, fol 3r: »Materiam operis undecunque corras: ex catalogis typographorum, quorum non paucos diversis e regionibus conquisivi: ex Bibliothecarum elenchis, tum Bibliothecis ipsis passim, et publicis & privatis, in Germania, Italiaque, diligenter inspectis, ex litteris amicorum, ex narratione doctorum hominum, denique ex Catalogis scriptorum, quos paulo post nominabo.«

⁵⁴ Gessner besuchte unter anderem Bibliotheken in Bologna, Venedig und Augsburg. Ohne selbst dort gewesen zu sein, kannte er aber auch die Kataloge der griechischen Werke der »Laurenziana« in Florenz und der »Vaticana« in Rom. Vgl. *Leu*, »Bibliotheca universalis«, 53.

⁵⁵ Vgl. dazu den mittlerweile in 19 Bänden veröffentlichten Bullinger-Briefwechsel, der auch durch eine online-Version zugänglich ist: <https://www.irg.uzh.ch/de/bullinger-edition.html>.

seinem persönlichen Kontakt zu Bullinger sondern auch dank dessen internationaler Korrespondenz grundlegende Informationen zu Neuerscheinungen erhielt, kann durch neuere Forschungsergebnisse belegt werden: So erfuhr Gessner durch Bullinger beispielsweise von der 1542 erstmals vollständig erschienenen Fassung der »*Rudimenta cosmographica*« des Johannes Honterus (1498–1549), weil der Kronstädter Pfarrer Martin Hentius (1519–1562) im Jahr 1543 bei Bullinger in Zürich weilte und letzterer Bullinger im Jahr 1544 ein kleines »*munusculum*«, nämlich die erwähnte endgültige Fassung von Honterus' »*Rudimenta cosmographica*« zukommen ließ.⁵⁶ Dem Briefwechsel Heinrich Bullingers ist es überdies auch zu verdanken, dass die Zentralbibliothek sowie das Staatsarchiv Zürich heute über zahlreiche wertvolle Drucke und Manuskripte des 16. Jahrhunderts verfügen, die genau auf dem skizzierten Wege, nämlich als »Beilagen« zu den an Bullinger adressierten Briefen, nach Zürich gelangt sind. Heutige Hochrechnungen lassen auf rund 1000 Exemplare schließen.⁵⁷

⁵⁶ Jan-Andrea *Bernhard*, Konrad Gessner und Ungarn. Kommunikations- und bibliotheksgeschichtliche Erkenntnisse, in: *Bewegung und Beharrung: Aspekte des reformierten Protestantismus, 1520–1650*. Festschrift für Emidio Campi, hg. von Peter Opitz / Christian Moser, Leiden / Boston 2009, 164f. Vgl. Martin *Hentius* an Bullinger, Kronstadt (Siebenbürgen), 3. Januar 1544, in: HBBW, Bd. 14: Briefe des Jahres 1544, bearb. von Reinhard Bodenmann, Rainer Henrich, Alexandra Kess, Judith Steiniger, Zürich 2011, Brief Nr. 1834, 54.

⁵⁷ Diese Hochrechnung basiert auf einer Schätzung von Reinhard Bodenmann, Leiter der Bullinger-Briefwechseledition. Exemplarische Beispiele solcher »Beilagen« sind: Paul *Ricius*, *Statera Prudentum* [...], [Augsburg]: [Philipp Ulhart d.Ä.] 1532 (VD16, R 2322); vgl. HBBW 2, 100, Anm. 7. Juan Luis *Vives*, *De institutione foeminae christiana*, Basel: Robert Winter 1538 (VD16 V 1864); vgl. HBBW 8, 218, Anm. 7. Martin *Bucer*, *Ein Christlich ongefährlich bedencken* [...], Straßburg: Müller, Kraft, 1545 (VD16 B 8856) sowie *Ders.*, *Ein christliche Erinnerung* [...], Straßburg: Müller, Kraft, 1545 (VD16 B 8852); vgl. HBBW 15, 246, Anm. 35. Ambrosius *Blarer* / Johannes *Zwick*, *Christenlicher gantz trostlicher Underricht, wie man sich zu ainem sälligen Stärben beraiten sölle*, [Konstanz] : [Balthasar Romätsch], [1545] (VD16 Z 725); vgl. HBBW 15, 581, Anm. 41. Bernardino *Ochino*, *Gesprech des Teütschen Lands und der Hoffnung*, [Augsburg] : [Heinrich Steiner], 1546 (VD16 G 1868); vgl. HBBW 17, 372, Anm. 46, und Judith *Steiniger*, *Eine unbekante Schrift von Bernardino Ochino*, in: *Zwingliana* 43 (2016), 125–159. Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, *Bestendige und warhafftige Verantwortung* [...], Magdeburg: Michael Lotter 1546, (VD16 K 373), Zürich StA, A 177, Nr. 125; vgl. HBBW 18, 244, Anm. 60. *Kaiser Karl V.*, *Römisch Kayserlicher Maiestat Declaration. Wider Hertzog Johans Friderichen Churfürsten von Sachsen unnd Landtgraff Philippen von Hessen*, Regensburg: Hans Kohl 1546 (VD16 D 915), Zürich Staatsarchiv [StA], A 176.1, Nr. 158; vgl. HBBW 18,

5. Die Auflösung der Stiftsbibliothek

Verfolgt man die Weiterentwicklung der Stiftsbibliothek in späterer Zeit, namentlich im 17. und 18. Jahrhundert, so ist unverkennbar, dass die Einrichtung ungeachtet der großartigen bibliothekarischen Leistungen einem wechselhaften Schicksal unterlag. Johann Baptist Ott (1661–1742), der von 1715 bis 1740 Stiftsbibliothekar war, führte die desolaten Zustände 1736 auf planlose Sammeltätigkeit, den lückenhaften Bestand, die eingeschränkten räumlichen Kapazitäten und die geringe Öffentlichkeit der Bibliothek zurück. Ernüchtert musste Ott feststellen, dass die Bibliothek ungeachtet ihrer wertvollen Bestände keine Bedeutung im öffentlichen Leben besitze und die kostbaren Handschriften und Inkunabeln »wie in dem Grab Schlafende« seien, »deren niemand gedenkt, die man so wenig herfür sucht, als die Toten aus dem Grab«. ⁵⁸ In der Tat kann von einer üppigen Bestandserweiterung im Laufe der Jahrhunderte keine Rede sein, im Gegenteil: Vergleicht man die Bestandesentwicklung der Stiftsbibliothek mit dem Bestandeswachstum der 1629 in Zürich neu gegründeten Bürgerbibliothek, ergibt sich eine eher niedrige Wachstumsrate: Um 1800 befanden sich in der Stiftsbibliothek rund 3500 Bände. Die Stadtbibliothek hingegen hatte seit ihrer Gründung eine hohe Wachstumsrate aufzuweisen, so dass sie innerhalb von rund vier Jahrzehnten von Null auf rund 5000 Bände anwuchs. ⁵⁹ Unhaltbare Zustände in Bibliothek und Archiv führten im Jahre 1808 dazu, dass die Stiftsbibliothek in das Haus zur »Schulei«, heute »Helferei« (Kirchgasse 13), verfrachtet und nach Aufhebung des Chorherrenstifts 1832 in die drei Jahre später neu gegründete Kantonsbibliothek überführt wurde. ⁶⁰

244, Anm. 62. Zahlreiche weitere Beispiele finden sich in den bisher edierten 19 Bänden des Briefwechsels Heinrich Bullingers.

⁵⁸ Zitat nach *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 62.

⁵⁹ Vgl. die tabellarische Übersicht bei *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 64.

⁶⁰ *Bodmer / Germann*, Kantonsbibliothek, 67 und 71f.

6. Die Gründung der Bürgerbibliothek in Zürich

Wir machen einen zeitlichen Sprung und lassen eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts zu Wort kommen, für die sich im Jahr 1784 ein Lebenstraum, nämlich eine Reise in die Schweiz, erfüllt hatte: Sophie von La Roche (1730–1807),⁶¹ ehemalige Jugendfreundin Christoph Martin Wielands (1733–1813), berühmte Autorin des Briefromans »Fräulein von Sternheim« (1771), Herausgeberin einer florierenden Frauenzeitschrift⁶² und eine der ersten Frauen, die mit Schreiben Geld verdient haben,⁶³ schildert als Dreiundfünfzigjährige in ihren »Reisetagebüchern« ihren Besuch in Zürich und kommt in diesem Zusammenhang schließlich auf ihren Besuch in der »Bürgerbibliothek« zu sprechen, die seit 1634 in der damals auf einer Insel im Flussbett der Limmat stehenden Wasserkirche⁶⁴ untergebracht war:

»In der Bibliothek, welche in einer verlassenen nahe am See liegenden Kirche aufgestellt ist, welche deßwegen die Wasserkirche heißt, brachte ich einen höchst angenehmen und rührungsvollen Morgen zu [...]. Vortrefflich ist, von den würdigen Bibliothekaren in Zürich zu hören, daß die ganze große Sammlung aus lauter Geschenken und Stiftungen edler Patrioten besteht, welche zum gemeinen Besten der verbreiteten Aufklärung, theils ihre Bücher und Manuscripte, theils Summen Geldes hergaben, um alles anzuschaffen, was in allen Wissenschaften groß und nützlich ist. Dieser Geist herrscht jetzo noch in den Nachkommen der ersten Stifter; denn wenn die

⁶¹ Sophie von La Roche war dreimal mehrere Monate in der Schweiz, nämlich in den Jahren 1784, 1789 und 1791/92; vgl. Wolfgang Adam, Die Schweizer Reisen der Sophie von La Roche, in: Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1770–1830, hg. von Hellmut Thomke, Martin Bircher und Wolfgang Proß, Amsterdam / Atlanta 1994 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 109), 35.

⁶² Dank der tatkräftigen Vermittlung von Johann Caspar Lavater (1741–1801) hatte Sophie für ihre Zeitschrift »Pomona für Teutschlands Töchter«, die 1783/1784 im Selbstverlag monatlich in Speyer erschien, auch zahlreiche Abonnenten in der Schweiz. Vgl. Adam, Schweizer Reisen, 38.

⁶³ Bernd Heidenreich, Sophie von La Roche – eine Werkbiographie, Frankfurt am Main / Bern / New York 1985 (Frankfurter Hochschulschriften zur Sprachtheorie und Literaturästhetik 5), 130f.

⁶⁴ Die Wasserkirche ist urkundlich seit dem Jahr 1250 bezeugt. Es handelt sich um einen geschichtsträchtigen Ort, da der Kirchenraum bisweilen als »Schauplatz weltlicher Akte und Feierlichkeiten« diente. Unter dem Helmhaus, der hölzernen Vorhalle, wurde auch das Schultheissengericht gehalten; vgl. Ulrich Helfenstein, Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich, Zürich 1961, 7f.

Frage von einem neuen wichtigen Werke ist, so erfolgt sogleich eine gemeine Unterschreibung es kommen zu lassen, die Sprache und der Preis mögen seyn wie sie wollen. Zürich hat Männer, welche alle Sprachen und Wissenschaften besitzen, und Patrioten, welche für ihr Vaterland alles thun. [...] Es ist sehr angenehm, in einer Bibliothek überall eine gleiche Helligkeit zu finden, wie es hier ist, weil auf drey Seiten die hohen Kirchenfenster alles beleuchten. Zwischen ihnen sind die Gefache⁶⁵ angelegt, zu denen man auf zwey Gängen herum kömmt, welche ehemals die Emporkirchen der Mannsleute waren. Die Schränke der Handschriften sind da, wo die Orgel stand. Auf der Stelle des Altars ist das Brustbild des großen Heideggers⁶⁶ in Bronze, und zwischen den Bogen unten, wo die Stühle standen, sind große Welt- und Himmelskugeln, Leseplatte, römische Alterthümer, Meilenzeiger u. a. m. aufgestellt. Ordnung und Würde herrschen in der gantzen Eintheilung. Bey dem Herausgehen hatte ich einen Anblick, der selten vorkommen wird: Man baute an der Kirchenmauer, und mußte also die Bibliothek für die Arbeiter offen lassen; diese setzten eine lange Bank an die Wand vor die Folianten hin, aßen da ihr Morgenbrod im Kühlen, und lehnten sich an die Bücher ganz gemächlich an. Ich dachte, daß dieses wohl der einzige Gebrauch sey, welchen diese ehrlichen Leute jemals von diesen Schriften machen werden. Sie fanden Ruhe für ihren Körper, wo vielleicht Verfasser und Leser ihre Seele ermüdeten.«⁶⁷

Die versierte Autorin⁶⁸ weiß ganz genau, was ihre Leser interessiert: Sie beschwört den Gründergeist der altehrwürdigen Bibliothek herauf, nennt herausragende Beispiele der in der Wasserkirche aufbewahrten Sammlungsgegenstände, verquickt architektonische Details mit atmosphärischen Nuancen, die das gleichsam sakrale Ambiente der Bibliothek zur Geltung bringen und zeichnet mit

⁶⁵ Gemeint sind die Fächer bzw. Schubläden eines Schrankes oder Regals.

⁶⁶ Es handelt sich um die Bronzestatuette von Johann Konrad Heidegger (1702–1778), der 1768 zum Bürgermeister der Stadt Zürich ernannt wurde. Heidegger erwarb sich um die Bürgerbibliothek große Verdienste, da er sie zusammen mit Archidiakon Johann Rudolf Rahn (1712–1775) durch einen 1744 gedruckten Katalog erstmals öffentlich erschloss. Die Büste wurde von Valentin Sonnenschein (1749–1828) geschaffen. Vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL), Bd. 4 (1927), 114f. (Nr. 9) sowie Christine *Barraud Wiener* / Peter *Jezler*, Die Kunstkammer der Bürgerbibliothek in der Wasserkirche in Zürich. Eine Fallstudie zur gelehrten Gesellschaft als Sammlerin, in: *Macrocosmos in microcosmos: die Welt in der Stube; zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, hg. von Andreas Grote, Opladen 1994 (Berliner Schriften zur Museumskunde 10), 785.

⁶⁷ [Sophie von *La Roche*], Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Altenburg 1787, 79 und 82f.

⁶⁸ Sophie von La Roche gilt als »Expertin der Leserlenkung«, die »literarische Techniken in Perfektion« beherrscht; vgl. *Adam*, Schweizer Reisen, 42.

wenigen Worten das Bild eines utopisch-idyllischen Raums, dessen Einrichtung es allen Besuchern – gleichviel welchen gesellschaftlichen Ranges – erlaubt, zur Ruhe zu kommen. Wollte man das von Sophie von La Roche kunstvoll angedeutete Ruhethema zeitlich zurückverfolgen, könnte man bis ins späte 8. Jahrhundert zurückgehen und auf die Heiligenlegende von Felix und Regula verweisen, die sich der Legende nach auf der Limmatinsel an einer Quelle erfrischt haben, bevor sie von den Häschern des Statthalters Decius ergriffen und der Marter übergeben wurden.⁶⁹

Sophie von La Roche ist nicht die erste Besucherin der Bürgerbibliothek, die den Bibliotheksgründern und deren Nachkommen hohen Respekt gezollt hat. In historischen Quellen ist von einer Gruppe von vier jungen, zwischen 22 und 25 Jahren alten Männern die Rede, die die neue Bibliotheks-idee aus der Taufe gehoben haben.⁷⁰ Sie stammten allesamt aus angesehenen, einflussreichen und regimentsfähigen Zürcher Familien und waren miteinander verwandt oder versippt.⁷¹ Hauptinitiator der Bibliotheksgründung

⁶⁹ Vgl. dazu »Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula«. Lateinische Fassung nach Iso Müller, deutsche Übersetzung von Silvan Mani, in: Die Zürcher Stadt-heiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Lichte moderner Forschung, hg. von Hansueli F. Etter u. a., Zürich 1988, 11–18 sowie *Helfenstein*, Geschichte, 7.

⁷⁰ Zur Geschichte der Bürgerbibliothek von ihrer Gründung im Jahr 1629 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vgl. Salomon *Vögelin*, Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich, Zürich 1848 (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1842–1848), 39–132. Einen bibliotheksgeschichtlichen Überblick mit erweitertem Zeitrahmen (bis zur Gründung der Zentralbibliothek Zürich im Jahr 1914/1916) bieten *Helfenstein*, Geschichte, 7–17; Ludwig *Forrer*, Die Zürcher Zentralbibliothek und ihre Vorgeschichte, in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 4/1 (1961), 2–7; Roland *Mathys*, 1629 Stadtbibliothek – Zentralbibliothek 1979 (Ausstellungskatalog), Zürich 1979, 28–46; *Bodmer / Leu*, Zentralbibliothek Zürich, 369–380. – Zur Gründungsidee aus dem Jahr 1929: Martin *Germann*, Arte et Marte – durch Wissenschaft und Waffen. Die Gründungsidee der Bürgerbibliothek Zürich nach Balthasar Venators Lobgedicht von 1643/1661 und Heinrich Ulrichs Programmschrift aus dem Gründungsjahr 1629, in: Zürcher Taschenbuch 101 (1981, Neue Folge), 25–45; *Ders.*, Bibliotheken, 210–212; Michael *Kempe / Thomas Maissen*, Die Collegia der Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten in Zürich 1679–1709. Die ersten deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften zwischen Naturwissenschaften, Bibelkritik, Geschichte und Politik, Zürich 2002, 33–36; Conrad *Ulrich*, Die Familie Ulrich von Zürich, Bd. 2, Zürich 2016, 672–681; *Ders.*, Nachwort in: [Heinrich *Ulrich*], *Bibliotheca nova Tigurinorum publico-privata* [...] Das ist: Newe Bibliothec, welche gemein und eigen einer Ehrlichen Burgerschaft der loblichen der Statt Zürych. Der besten und auserleßnisten Büchern. [...], Zürich 1629, Neudruck [Zürich], [s.n.] [1979].

⁷¹ *Ulrich*, Familie Ulrich, 675.

war Heinrich Müller (1604–1664).⁷² Er war derjenige, der in Anwesenheit seiner Mitstreiter, namentlich der Brüder Balthasar (1605–1665)⁷³ und Felix Keller (1607–1637)⁷⁴ sowie Hans Ulrich Ulrich (1606–1670)⁷⁵ am 6. Februar 1629 anlässlich eines abendlichen Gastmahls im Hause ihres ehemaligen Lehrers Johann Heinrich Ulrich (1575–1630), Griechischprofessor am Carolinum,⁷⁶ den Gedanken geäußert hat, in Zürich eine neue Bibliothek zu gründen, ein Bibliothek, die eben nicht nur einem kleinen Zirkel erlauchter Persönlichkeiten, sondern einer größeren Öffentlichkeit zugänglich sein sollte. Die vier Zürcher Patriziersöhne hatten auf ihren ausgedehnten Bildungsreisen durch die »kultiviertesten Länder Europa's, namentlich Italien, Frankreich und England« verschiedene ausländische Bibliotheken kennengelernt und wussten um deren »Werth als unentbehrliches Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und Kultur jeder Art«.⁷⁷ Der erwähnte Griechischprofessor Johann Heinrich Ulrich wurde zum Schirmherr und entschiedenen Förderer des geplanten Unternehmens und konnte durch seinen Rang und Einfluss der bestechenden Idee zum Durchbruch verhelfen. Es wurden Satzungen⁷⁸ für die nunmehr bestehende Biblio-

⁷² Heinrich Müller war Sohn des gleichnamigen Seckelmeisters und später Obmann gemeiner Klöster. Vgl. *Forrer*, Zürcher Zentralbibliothek, 2 und Anm. 3. – Von Heinrich Müller hat sich eine Druckgraphik von Hans Konrad Fries mit einer Inschrift in der Einrahmung erhalten, die auf seinem Grabstein im Grossmünster stand: »Ders Vatterland geliebet, In Büchern sich geübet, Rühet nach dem Leybe hier, Verkehrt zu gehe herfür.« Vgl. Zürich ZB, Müller, Hans Hch. b) I. 1 und *Ulrich*, Nachwort.

⁷³ Balthasar Keller war Sohn des Ratsherrn Ulrich Keller und amtierte später als Vorsitzender des Zunftmeisterkollegiums. Vgl. *Forrer*, Zürcher Zentralbibliothek, 2 und Anm. 1.

⁷⁴ Felix Keller wurde später ein Mitglied des Großen Rates. Vgl. *Forrer*, Zürcher Zentralbibliothek, 2 und Anm. 2.

⁷⁵ Hans Ulrich Ulrich war Sohn des Ratsherrn Rudolf Ulrich und amtierte später als Zunftmeister sowie als Gesandter nach Lugano im Jahre 1637. Vgl. *Forrer*, Zürcher Zentralbibliothek, 2 und Anm. 3.

⁷⁶ Nach Studien im Ausland versah Johann Heinrich Ulrich von 1600 bis 1611 Pfarrstellen in Dietlikon und Schwamendingen. Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer war Ulrich auch als Lehrer tätig: So übernahm er 1609 das Amt eines Provisors am Carolinum und 1611 wählte man ihn zum Ludimoderator. Im Jahr 1616 wurde er Chorherr am Grossmünster, 1625 Professor für Griechisch und 1628 Schulherr. Vgl. *Ulrich*, Familie Ulrich, 671–681.

⁷⁷ *Vögelin*, Geschichte der Wasserkirche, 40.

⁷⁸ Diese sind deutsch und lateinisch abgedruckt bei *Vögelin*, Geschichte der Wasserkirche, 57–60.

theksgesellschaft⁷⁹ festgelegt und ein Donatorenbuch für Buchgeschenke angelegt.⁸⁰ Ulrich stellte nicht nur seine eigene Amtswohnung an der Kirchgasse als Bibliotheksraum zu Verfügung, sondern veröffentlichte 1629 zwei Schriften zur Bibliotheksgründung, nämlich eine auf Latein verfasste Schrift mit dem Titel »Bibliotheca Thuricensium publica privata« sowie eine deutsch-lateinische Werbeschrift mit dem Titel »Bibliotheca nova tigurinorum publico-privata« ein Büchlein von 112 Seiten in Quartformat.⁸¹ Der Bibliotheksgründung, die dem Bildungshunger einer neuen Elite und ganz allgemein den Bedürfnissen der Zeit entsprach,⁸² war aber auch deshalb großer Erfolg beschieden, weil sich der Rat der Stadt Zürich der Sache annahm, die neu gegründete Bibliotheksgesellschaft nach Kräften unterstützte, ihr schon nach zwei Jahren, also 1631, das oberste und bald auch das 1544 Stockwerk der Wasserkirche überließ.⁸³ Im weiteren Verlauf der Bibliotheksgeschichte

⁷⁹ Die Bibliotheksgesellschaft gilt als älteste Gelehrten-gesellschaft der Schweiz. Vgl. *Kempe / Maissen*, *Collegia*, 36.

⁸⁰ Donatorenbuch: *Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album*, das ist: Stamm- und Nammbuch der neüwangelstalten Bibliothec einer Burgerschaft der Loblichen Statt Zürich, Handschrift auf Papier 1629–1769, Zürich ZB, Arch St 22. Das Donatorenbuch ist mit einer Teiledition von Christian Scheidegger auf der Plattform für digitalisierte handschriftliche Quellen aus Schweizer Bibliotheken und Archiven (<https://www.e-manuscripta.ch>) online einsehbar. Es wurde um ein Donatorenbuch der Kunst-kammer (Zürich ZB, Arch St 23) und um drei Donatorenverzeichnisse über Bücher 1774 bis 1881 (Zürich ZB, Arch St 22 a–c) ergänzt. Literatur: Christian *Scheidegger*, Buchgeschenke, Patronage und protestantische Allianzen. Die Stadtbibliothek Zürich und ihre Donatoren im 17. Jahrhundert, in: *Zwingliana* 4 (2019), 463–499; *Ders.*, Das Donatorenbuch der Stadtbibliothek Zürich, in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* Bd. 60/1 (2017), 2–22; *Scheidegger / Tammaro*, *Inkunabelkatalog*, 23–30.

⁸¹ Die lateinische Werbeschrift zur Bibliotheksgründung: [Johann Heinrich *Ulrich*], *Bibliotheca Thuricensium publico privata [...] quam novum Musarum templum [...] sive sapientiae armamentarium [...] ex munificentia bonorum utrisque tam Politici, quam Ecclesiastici ordinis [...] collecta [...] Deo, patriae et amicis sacra. Tiguri MDCXXIX* [Zürich 1929]. Die lateinische Werbeschrift mit deutscher Übersetzung: [Johann Heinrich *Ulrich*], *Bibliotheca nova Tigurinorum publico-privata [...] Das ist: Neue Bibliothec, welche gemein und eigen einer Ehrlichen Burgerschaft der loblichen der Statt Zürich. Der besten und auserlefnisten Büchern. [...]*, Zürich 1629, Neudruck [Zürich], [s.n.] [1979]. Vgl. dazu oben Anm. 70.

⁸² Die neu gegründete Bibliothek wurde in diesem Zusammenhang auch als eine »Selbsthilfeorganisation der Bürgerschaft« bezeichnet. Vgl. Leo *Weisz*, *Die politische Erziehung im alten Zürich*, Zürich 1940, 105 sowie Claudia *Rütsche*, *Die Kunst-kammer in der Zürcher Wasserkirche. Öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. u. 18. Jahrhundert aus museumsgeschichtlicher Sicht*, Zürich 1995.

kam der Rat für Umbauten und Unterhaltsarbeiten auf und gab darüber hinaus auch staatliche Sammlungsstücke, so zum Beispiel die für die Kartografiegeschichte wegweisende Gyger-Karte⁸⁴ in die Kunstkammer, da sich – wie in frühneuzeitlichen Bibliotheken üblich – neben dem rasch wachsenden Bücherbestand auch die Kunstkammer-Objekte vermehrten.⁸⁵ Diese Förderung der öffentlichen Hand wurde flankiert von einem beispiellosen Engagement von Stadtbürgern und Auswärtigen, die Geld, Bücher und Sammlungsgut stifteten. Dass die Idee einer Bibliotheksgründung bei Obrigkeit und Bürgern auf Gunst und Anerkennung stieß, war dabei alles andere als selbstverständlich, wenn man bedenkt, dass im Jahr 1629, im elften Jahr des Dreißigjährigen Krieges, niemand genau wusste, wie weit der Krieg seine Kreise noch ziehen würde. Genau diese akute Bedrohungslage nutzte Johann Heinrich Ulrich geschickt als Werbestrategie: In seiner bereits erwähnten Programmschrift führte Ulrich seinem Lesepublikum die damaligen Kriegsschauplätze lebendig vor Augen, thematisierte die bedenkliche Lage des Protestantismus, beklagte die Zerstörung der reformierten Kirchen und Hochschulen in Deutschland und Frankreich sowie die damit einhergehende Vernichtung von Bibliotheken (man denke etwa an die Verschleppung der »Bibliotheca Palatina«, der

⁸³ Die Bürgerbibliothek, die ab Mitte des 18. Jahrhunderts Stadtbibliothek genannt wurde, blieb nahezu dreihundert Jahre in der Wasserkirche bestehen. Sie wurde erst 1914 mit der (1835 aus der Stiftsbibliothek gebildeten) Kantonsbibliothek zur heutigen Zentralbibliothek vereinigt. Vgl. *Germann*, Bibliotheken, 210.

⁸⁴ Auf diesem Meisterwerk der Schweizer Kartographie von Hans Conrad Gyger (1599–1674), das 1667 erstmals herausgegeben wurde, wurden Berge und Hügelzüge nicht mehr von der üblichen Seitenansicht, sondern senkrecht von oben in den Blick genommen. Vgl. Erich *Schwabe*, Das erste Meisterwerk der Schweizer Kartographie erneuert. Vor 300 Jahren entstand die Zürcher Karte von Hans Conrad Gyger, in: *Geographica Helvetica* 22/4 (1967), 256f.

⁸⁵ Literatur zur Kunstkammer: Friedrich Salomon *Vögelin*, Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek in Zürich, 2 Hefte. Neujahrsblatt hg. von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1872 und 1873; Christine Barraud *Wiener* / Peter *Jezler*, Die Kunstkammer der Bürgerbibliothek in der Wasserkirche in Zürich. Eine Fallstudie zur gelehrten Gesellschaft als Sammlerin, in: *Macrosomos in microcosmos: die Welt in der Stube; zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, hg. von Andreas Grote, Opladen 1994 (Berliner Schriften zur Museumskunde 10), 763–798; *Rütsche*, Kunstkammer, 57; Alfred *Messerli*, Was aus der Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde, in: *Sammeln und Sammlungen im 18. Jahrhundert in der Schweiz. Akten des Kolloquiums Basel 16.–18. Oktober 2003*, Genf 2007 (*Travaux sur la Suisse des Lumières* 10), 451–470.

berühmten pfälzischen Bibliothek von Heidelberg im Jahre 1623 nach Rom).⁸⁶ Genau deswegen sei – so Ulrich – das Studium und die Lektüre von Büchern mindestens ebenso wichtig wie die militärische Ausbildung:

»Die Bücher der besten alten seyind vnseren Vestungen: Lassend uns samlen allerhand gattung der nutzlichsten Authorum und Scribenten/ lassend uns anstellen Bibliothecas/ unnd uns befeissen dieselbigen von tag zutag auffzurüsten/ zezieren/ zu vermehren und zeauffnen. Lassend uns durch diß mittel Vestenen unnd Schantzen der tuget/ und Zeüghäuser der weißheit auffbauwen und bevestnen/ und hiemit unseren fleiß und fürsorg auch Gottseligen eyffer gegen den gemeinen studiis loblicher freyer künsten/ und nutzlicher sprachen bezeugen [...].«⁸⁷

Ein knappes Jahrhundert nach Conrad Gessner lenkte Johann Heinrich Ulrich den Blick erneut auf die Gefahrensituationen, denen die Bibliotheken seit jeher ausgesetzt waren und vertrat dabei die Ansicht, dass der Aufbau von Bibliotheken noch mehr als Ausrüstung und Kriegswaffen zur Bewahrung der christlichen Religion und der Ausbreitung der Zivilisation im Allgemeinen diene. Nicht von ungefähr lautete deshalb die Devise der Bürgerbibliothek von Anfang an »Arte et Marte«, eine für den bürgerlich-gelehrten Humanismus gängige Formel, die besagte, dass Humanität gleichermaßen durch Wissenschaft bzw. Kunst und durch kriegerische Fertigkeiten zu bewirken sei. Für Zürich barg der im Bibliothekswappen und Bibliotheksstempel eingefügte Leitgedanke die Hoffnung, durch Wissenschaft und Waffen das Staatswesen und den Glauben der Reformierten zu verteidigen. Dass nicht nur Obrigkeit und Bürger der Stadt Zürich, sondern auch einflussreiche Persönlichkeiten und Gelehrte aus der ganzen Eidgenossenschaft sowie dem benachbarten Ausland die »Waffenkammer des Wissens« (*sapientiae armamentarium*)⁸⁸ mit regem Interesse und aktiver Beteiligung aufzurüsten begannen,⁸⁹ lässt sich an dem eingangs erwähnten, ra-

⁸⁶ *Ger mann*, *Arte et Marte*, 29 f.

⁸⁷ [*Ulrich*], *Bibliotheca nova*, 100 f.

⁸⁸ *Scheidegger*, *Buchgeschenke*, 462.

⁸⁹ Zu den »wichtigsten Förderern und konzeptionellen Mitgestaltern« der Bürgerbibliothek gehörte der Polyhistor Johann Heinrich Hottinger (1620–1667), der wohl bedeutendste Schweizer Gelehrte des 17. Jahrhunderts. Vgl. *Kempe / Maissen*, *Collegia*, 39. Bedeutende Persönlichkeiten in der Geschichte der Geschichte der Bürgerbibliothek bzw. Stadtbibliothek waren überdies so berühmte Gelehrte wie beispielsweise Johann

pide wachsenden Buchbestand der Bürgerbibliothek ablesen: Nach einem handschriftlichen Verzeichnis von Johann Jakob Wagner (1641–1695), seit 1677 Kurator der Bibliothek,⁹⁰ beherbergte die Bibliothek 1683 bereits 6612 Bände, was nahezu dem beachtlichen Umfang der 1622 verschleppten »Bibliotheca Palatina« entsprach.⁹¹ Nicht von ungefähr schrieb der Heidelberger Gelehrte Balthasar Venator (1594–1664) in einem berühmt gewordenen, im Jahr 1643 zunächst lateinisch, dann 1661 auch deutsch erschienenen Lobgedicht auf die Stadtbibliothek, dass die Zahl der Bücher stündlich wachse, »weil dises Werk sich mehrt/ und so von Stund zu Stund in grössers sich verkehrt«.⁹² Naturgemäß erforderte die anwachsende Büchermenge im Laufe der Zeit mehrere Umbauten und architektonische Anpassungen: So wurde die Wasserkirche in verschiedenen Phasen der baulichen Entwicklung stets zugunsten der Bücher umgebaut, so zum Beispiel 1718, als die Bibliothek um ein Galeriegeschoss erweitert werden musste und man – um die nötige, von Sophie von La Roche so gepriesene Helligkeit zu gewährleisten – aus dem oberen Boden ein großes Oval ausschnitt.⁹³ Bereits ein flüchtiger Blick in das Donatorenbuch macht deutlich, wie hoch der Anreiz war, sich durch besonders wertvolle Buch- oder Objektgeschenke zu verewigen. So schenkten beispielsweise Bürgermeister und Räte am 18. Mai 1630 die berühmte »Historia animalium« Conrad Gessners in vier Foliobänden mit kolorierten Bildern⁹⁴ sowie Johannes Stumpfs »Schweizerchronik« in zwei

Jakob Scheuchzer (1672–1733), Johann Jakob Bodmer (1698–1783), Johann Jakob Breitinger (1701–1776), Johann Konrad Heidegger (1710–1778) oder Salomon Gessner (1730–1788). Eine detaillierte Übersicht bietet *Mathys*, 1629 Stadtbibliothek – Zentralbibliothek 1979, 37–40.

⁹⁰ Karin Marti-Weissenbach, Johann Jakob Wagner, in: HLS 13 (2014), 148.

⁹¹ Scheidegger, Buchgeschenke, 472, Anm. 30.

⁹² Vgl. H. Balthasar Venators verteutsches Ehren- und Lobgedicht für die im Jahr neu aufgerichtete Bürgerbücherey zu Zürich, Zürich 1661, Einblattdruck. – Sowohl die lateinische als auch deutsche Fassung des Gedichts sind auf e-rara.ch, der Plattform für digitalisierte Drucke aus Schweizer Bibliotheken (e-rara.ch), online verfügbar. Die lateinische Fassung ist überdies abgedruckt in *Vögelin*, Geschichte der Wasserkirche, 55–57. Übersetzer der lateinischen Fassung war der Schweizer Dichter und Zürcher Pfarrer Johann Wilhelm Simmler (1605–1672). Eine umfassende Interpretation des Gedichts gibt *Germann*, Arte et Marte, 25–37.

⁹³ *Barraud Wiener I Jezler*, Kunstkammer, 764–766.

⁹⁴ Conrad Gessner, *Historia animalium liber I (De quadrupedibus viviparis)*, Zürich: Froschauer, 1551 (VD16 G 1723); *Ders.*, *Historia animalium liber II et III (De qua-*

Bänden.⁹⁵ Des Weiteren überreichten der Ratsherr Hans Heinrich Grebel (1586–1658) am 16. Mai 1633 das Autograph von Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte von 1519 bis 1529,⁹⁶ Christoph Öri (1599–1637), der Sohn von Amtmann Ulrich Öri, am 30. Dezember 1632 mehrere Manuskripte von Bullingers Hand,⁹⁷ der Apotheker Hans Martin Stocker am 12. August 1630 einen Brief der Johanna Gray (Lady Jane Grey, 1537–1554) an Heinrich Bullinger,⁹⁸ Frau Anna Zwingli am 15. September 1634 »die Epistlen des heiligen Apostels Pauli zu Griechischer Sprach geschriben von H. Ulrich Zwinglius Reformator der Kirchen Zürich, vnd gemelter frauwen Anhern 1517«⁹⁹ und am 1. Januar 1769 der Literaturhistoriker und -theoretiker Johann Jakob Bodmer (1698–1783) die von Wolfram von Eschenbach verfassten Versepen »Parzival« (um 1210) und »Titurel« (um 1220).¹⁰⁰ Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Büchergeschenke alle Fachgebiete betrafen und insofern theologische, historische, politische, geographische und juristische Titel gleichermaßen in der Bibliothek vertreten waren.¹⁰¹ Ebenso kennzeichnend ist, dass seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auch etliche nonkonformistische Autoren mit mystischen oder schwärmerischen Tendenzen, namentlich Valentin Weigel (1533–1588), Jakob Böhme (1575–1624) oder Paul Felgen-

drupedibus oviparis, De avium natura), Zürich: Froschauer, 1554 und 1555 (VD16 G 1724, 1730); *Ders.*, Historia animalium liber IV. (De piscium natura), Zürich: Froschauer, 1558 (VD16 G 1738). Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [9r].

⁹⁵ Johannes *Stumpf*, Gemeiner loblicher Eidgenossenschaft Beschreibung, 2 Teile, Zürich: Froschauer, 1547 (VD16 S 9863). Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [9r].

⁹⁶ Heinrich *Bullinger*, Reformationsgeschichte der Jahre 1519 bis 1529. Von der Hand des Autors geschrieben und zusammengetragen, in: Zürich ZB Ms A 16. Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [267].

⁹⁷ Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [458].

⁹⁸ Es handelte sich um einen der drei in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur RP 17–19 aufbewahrten Briefe. Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [565].

⁹⁹ [Huldrych] *Zwingli*, Divi Pauli Apostoli epistolae, Autograph, [Einsiedeln] 1517, Zürich ZB, RP 15. Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [660].

¹⁰⁰ Wolfram *von Eschenbach*, Parzival, [Strassburg: Mentelin], 1477. Zusammen mit Wolfram *von Eschenbach*, Titurel, [Strassburg: Mentelin], 1477. Vgl. Bibliothecae novae Tigurinorum publico privatae Album, [173] sowie *Scheidegger / Tammaro*, Inkunabelkatalog, 650, Nr. 1412 und 652, Nr. 1413.

¹⁰¹ *Scheidegger*, Donatorenbuch, 17.

hauer (1593–1677) ihren Weg in die Bibliothek fanden.¹⁰² Die Bibliothek in der Wasserkirche konnte deshalb mit Fug und Recht als ein Ort der Toleranz und des Friedens, bzw. als ein »Refugium für offenere Diskussion, Weltkenntnis und Bildung«¹⁰³ beschrieben werden.

7. Ausblick: Die Zürcher Bibliothekslandschaft und ihre Wirkungen im 17. und 18. Jahrhundert

Zur Vervollständigung des bibliotheksgeschichtlichen Abrisses gilt es abschließend einen knappen Ausblick auf die Gelehrtsituation des späten 17. Jahrhunderts und im Jahrhundert der Aufklärung werfen:

In engem geistesgeschichtlichen Zusammenhang mit der 1629 gegründeten Bürgerbibliothek mit Kunstkammer steht die Zürcher Sozietätenbildung, die mit dem 1679 gegründeten »Collegium Insulanum« seinen Anfang nahm und mit seinen zwei Nachfolgeorganisationen, dem 1686 gegründeten »Collegium der Vertraulichen« und dem 1693 gegründeten »Collegium der Wohlgesinnten« weitere Wirksamkeit entfaltete. Bei den genannten »Collegia« handelte es sich um erste frühaufklärerische Gesellschaften im deutschsprachigen Raum, in denen junge Absolventen der theologischen Hochschule – zumeist Söhne von führenden Zürcher Familien – in allwöchentlichen Vortragsversammlungen in der Zürcher Bürgerbibliothek zusammentraten, um sich zwecks Vorbereitung auf ihre zukünftigen Funktionen im Regiment über naturphilosophische, aber auch politische und religiöse Themen auszutauschen.¹⁰⁴ Die von Michael Kempe und Thomas Maissen unternommene Analyse des breitgefächerten Vortragsprogramms¹⁰⁵ hat dabei gezeigt, dass die Collegiaten, darunter auch der international berühmte Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733), durch die Be-

¹⁰² Scheidegger, Donatorenbuch, 7.

¹⁰³ Germann, Arte et Marte, 32.

¹⁰⁴ Thomas Maissen, Frühneuzeitlicher Republikanismus und Machiavellismus. Zur Rezeption von Machiavelli in der Eidgenossenschaft, in: Machiavellismus in Deutschland, hg. von Cornel Zwierlein / Annette Meyer, Oldenbourg / München 2009 (Historische Zeitschrift, Beihefte NF 51), 117.

¹⁰⁵ Vgl. dazu die Übersicht bei Kempe / Maissen, Collegia, 321–426.

schäftigung mit den neuartigen Lehren von Philosophen, Theologen, Naturwissenschaftlern, Staatsdenkern und Juristen aus ganz Europa wie beispielsweise Hugo Grotius (1583–1645), Nikolaus Copernicus (1473–1543), René Descartes (1596–1650) und Baruch de Spinoza (1632–1677) in der Lage waren, unvoreingenommen aktuelle und mitunter auch brisante Themen aufzugreifen und zu diskutieren. So konnten in den Zirkeln der Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten heikle Fragen in Bezug auf Souveränität und Neutralität, Widerstands-, Natur- und Völkerrecht, Außenpolitik oder das Verhältnis von Kirche und Staat erörtert werden. Die frisch gegründeten Bildungsstätten (Bibliothek und Kunstkammer) waren demnach keine abgeschotteten Räume einer sich verbarrikadierenden Elite, sondern gegenwartsbezogene Orte »städtischer Selbstbildungsgesellschaften«,¹⁰⁶ die herkömmliche Deutungsmuster und Lehrmeinungen problematisierten und mitunter einer kritischen Prüfung unterzogen. Obwohl die »Insulaner«, »Vertraulichen« und »Wohlgesinnten« im eigentlichen Sinne keine gesellschaftliche Reformabsicht hatten, schufen sie mit der neuen Kommunikationsform gleichsam die Voraussetzung dafür, dass in Zürich die Aufklärung als öffentlicher Prozess so früh beginnen konnte. Thesenhaft zugespitzt bedeutet dies, dass auch die nachfolgenden Generationen im 18. Jahrhundert von der Bibliotheksgründung von 1629 und der damit einhergehenden Zürcher Sozietätenbewegung nicht unberührt blieben: »Das Fundament für Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breitinger ist mit den Debatten in der Wasserkirche bereitet.«¹⁰⁷ Zu der »patriotischen Kritik«, wie sie Bodmers prominente »Jünglinge«, allen voran Johann Caspar Lavater (1741–1801) und Johann Heinrich Füssli (1741–1825), in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorbringen konnten, um bei den regierenden Häuptern der Stadt Korruption und Misswirtschaft anzuklagen, war es von da aus noch ein kleiner Schritt.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Kempe / Maissen, *Collegia*, 285.

¹⁰⁷ Kempe / Maissen, *Collegia*, 289.

¹⁰⁸ Kempe / Maissen, *Collegia*, 290. Johann Caspar Lavater veröffentlichte 1762 als anonymen Verfasser zusammen mit dem späteren Maler Johann Heinrich Füssli ein Flugblatt mit dem Titel »Der ungerechte Landvogt oder Klagen eines Patrioten«, um die regierenden Häupter der Stadt endlich zum Handeln gegen die unrechtmäßigen Machenschaften des korrupten Landvogtes Felix Grebel zu bewegen – ein gewagtes Vorgehen, das eine regelrechte Politaffäre zur Folge hatte. Vgl. Johann Caspar *Lavater*, Aus-

Yvonne Häfner, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin Heinrich-Bullinger-Briefwechsel-edition, Universität Zürich

Abstract: Zurich has repeatedly been described as a city of a particular reading culture. The medieval monastic libraries of the city preserved a great number of precious books. The richness and diversity of this cultural heritage was decimated in 1524/1525, when in the course of the implementation of the Reformation great numbers of Roman catholic books, in particular liturgical texts, were destroyed. After Ulrich Zwingli's death in 1531, the reformer Heinrich Bullinger (1504–1575) and the Franciscan scholar Conrad Pellikan (1478–1556) began to reorganize the Grossmünster library. The book collection of this new library, which was connected to the Latin school at the Grossmünster, contained remnants of the old Zurich monasteries as well as many books from the library of Ulrich Zwingli. Later on, the Grossmünster library served as a base for Conrad Gessner (1516–1565), who published his influential “*Bibliotheca universalis*” in Zurich in 1545. By the beginning of the seventeenth century, despite the considerable importance of the Grossmünster library for professors and students of the so called “*Schola Tigurina*”, this book collection did no longer satisfy the intellectual needs of the younger generation of students. Hence, in 1629, four young citizens of Zurich founded the city-library (*Stadtbibliothek*), located in the “*Wasserkirche*”, a church on a small island in the River Limmat. This library grew rapidly. Within these walls the “*Collegia*”, the first Enlightenment societies in German-speaking Europe, originated in the seventeenth and the early eighteenth-century.

Keywords: Libraries; Zurich; Conrad Pellikan; Conrad Gessner; Heinrich Bullinger; Enlightenment Societies

